



Lot nr.: L253777

Land/Typ: Europa

Schweiz Sammlung, im Album, mit postfr. Briefmarken.

Preis: 30 eur

[Gehen Sie auf die viel auf www.briefmarken-liste.com]





Foto nr.: 2

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



Uri

Schon kurze Zeit nach ihrer Einführung entwickelten sich die «Postwertzeichen», landläufig Briefmarken genannt, von den ursprünglichen Gebührenquittungen für Briefe und andere Postsachen weiter zu begehrten Sammelobjekten. Philatelisten auf der ganzen Welt entdeckten nämlich den faszinierenden Reiz dieser kleinstformatigen Bilder, und bald merkte man auch bei den Ausgabestellen, dass es sich lohnte, durch eine sorgfältige Wahl der abgebildeten Motive die vormals recht «langweiligen» Stückchen Papier attraktiv zu gestalten. Viele Länder begannen ihre

Briefmarkenzeit mit reinen Porto-Bestätigungen in Form einer Zahl, die (weniger als Schmuck, sondern vielmehr zur Erschwerung von Fälschungen) zusätzlich mit irgendwelchen Ornamenten

schaft» bietet einen schönen Anlass, diejenigen Marken in einer Exklusivsammlung zu vereinigen, die mit den Schweizer Kantonswappen, mit Trachten und Bauwerken aus verschiedenen Landes-



versehen waren. Der Wechsel zu den «Werbemarken» mit ihren vielfältigen Motiven zu wichtigen Anlässen springt sofort ins Auge, wenn man den entsprechenden Katalog oder eine gut bestückte Sammlung von Anfang an durchsieht. Die Briefmarken wurden zum Spiegel eines Landes; ihre Motive zeigten Geschichte, Tradition und damit das Selbstverständnis

gegenen sowie weiteren charakteristischen Schweizer Traditionen am engsten zusammenhängen. Vor allem die Ausgaben der Stiftungen «Pro Juventute» und «Pro Patria» bilden eine sehenswerte Vielfalt, die anderswo wohl kaum zu finden ist.



der betreffenden Nation. Es gibt kaum noch ein Thema, zu dem man heute keine Briefmarken finden könnte. Das bedeutende Jubiläum «700 Jahre Eidgenossen-



Foto nr.: 3

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



Schwyz

Die 700 Jahre Eidgenossenschaft, die 1991 gefeiert werden, repräsentieren für die heutige Generation (im Rückblick) 700 Jahre voller politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ereignisse, die das tägliche Leben im Staatenbund der alten Eidgenossen entscheidend geprägt haben. Die wichtigsten Stationen auf dem Werdegang zur modernen, 23 Kantone und vier verschiedene Sprachgebiete umfassenden Schweiz sollen an dieser Stelle kurz in Erinnerung gerufen werden. Die Motive der Briefmarken unterstreichen und würdigen viele dieser wichtigen Ereignisse in ihrer ganz besonderen Art und Weise.

Das wichtigste historische Datum für jeden Schweizer und jede Schweizerin ist der 1. August 1291. Obwohl der Tag und der Monat erst viel später fixiert und offiziell zum Nationalfeiertag erklärt wurden, symbolisiert die Jahreszahl 1291 den Beginn

hänlnis untereinander klar und «für alle Zeiten» regeln. Aus diesen beiden Bedürfnissen entstand der «Ewige Bund», den die drei Waldstätte im Jahre 1291 auf der Rütliwiese beschworen. Das Rütli gilt daher mit Recht als «Wiege der Eidgenossen-



eines Bundes, der allen äusseren und inneren Einflüssen zum Trotz durch nicht weniger als sieben Jahrhunderte hindurch erstaunlich eng zusammenhielt und sich vom ursprünglichen Dreiergespann der Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden mit fast ungebrochener Kraft immer

schaft». Es ist heute ein sehr beliebtes Ausflugsziel und gehört offiziell der Schweizer Jugend. Jahr für Jahr besuchen unzählige Schulklassen das geschichtsträchtige Landstück über dem See.



weiter entwickelte. Die Bewohner der verschiedenen Alpentäler hatten genug von der unterdrückenden Fremdherrschaft der Habsburger. Aber nicht nur das: sie wollten zusätzlich auch das Ver-



Foto nr.: 4

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



Unterwalden

Mit dem Bundesbrief von 1291, dessen Original noch immer erhalten ist und im Bundesbriefarchiv zu Schwyz aufbewahrt wird, regelten die Urväter der Eidgenossen die rechtliche Lage aus ihrer eigenen Sicht. Sie wollten fortan keine fremden Richter mehr dulden und sich bei allen Gefahren gegenseitig

sammenhalt unter den verschiedenen Talschaften eingehen. Die einzelnen Täler waren nämlich noch sehr archaisch regierte, oft von Sippschaften beherrschte Staatsgebilde, die häufig miteinander verfehdet waren. Dass eine genügende Macht gegen Bedrohungen von außen jedoch nur noch durch geregelte Einigkeit im Innern

garantiert werden konnte, spricht sehr deutlich aus den Zeilen des amtlich besiegelten Schriftstückes. Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang, dass dieser Bundesbrief in späteren Zeiten fast in Vergessenheit geriet und nur ab und zu noch erwähnt wurde. Allerdings hatten neuere Bündnisse ihn inzwischen auch längst ersetzt und verbessert. Er galt also nur noch als eine Akte unter vielen – obwohl er aus heutiger Sicht zweifellos die bedeutendste eidgenössische Urkunde aus der Zeit der «Gründung» ist. Ein Besuch des Bundesbriefarchivs zählt daher zu den empfehlenswertesten «Wallfahrten» in die alte Zeit, zumal im schön eingerichteten Museum weitere interessante Originalstücke zu bewundern sind.

beistehen. Der Bundesbrief wurde «im Namen Gottes» verfasst und ist ein wichtiges Gesetzeswerk aus jener Zeit. Einiges an seinem Inhalt gilt als Wiederholung und entstammt den Zugeständnissen des Königs Rudolf von Habsburg im «grossen Landfrieden» von 1235, der 1287 erneuert worden war. Die Artikel im Bundesbrief befassen sich teilweise recht eingehend mit dem Thema. Was etwa vereinfacht als Ausschluss von «fremden Richtern» bezeichnet wird, betraf genau genommen die landesfremden Richter und solche, die ihr Amt erkauft hatten. Besonders wichtig schienen den Bundesbrüdern alle Artikel, die auf den Zu-





Foto nr.: 5

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



Luzern

Ein sehr umstrittenes, aber von seinem symbolischen Gehalt her hochinteressantes Thema ist die Sage von Wilhelm Tell. Wer kennt nicht die Legende vom Apfelschuss oder die «Hohle Gasse», in der einst Tell dem verhassten Landvogt Gessler auflauerte? Spätestens seit sich der Dichterst Friedrich Schiller des Stoffes annahm und daraus ein bekanntes Drama und oft aufgeführtes Bühnenstück schuf, kennt die Öffentlichkeit all die historischen Personen – seien sie nun erfunden oder nicht. Erst 1472, im Weissen Buch von Sarnen, tritt das Motiv der Tellsgeschichte nachweisbar in Erscheinung. Das deutet darauf hin, dass es sich bei den Überlieferungen wohl weniger um belegbare Fakten als um sagenhaft verklärte Symbolik handelt. Sicher ist,

dass die berühmte Szene vom Apfelschuss bereits in einigen viel älteren nordischen Sagen vorkommt, in denen ausserdem eine Gestalt namens «Tello» agiert. Ist das alles Zufall, oder ist das Grundthema tatsächlich aus nördlichen Gefilden «importiert»? Tatsache ist, dass

nossen breitgemacht. Die Armbrust als Qualitätssiegel, Wilhelm mit Sohn Walter als Denkmal, der Apfelschuss in der Werbung: nur einige Beispiele, aus denen bereits ein ganzes Buch entstanden ist. Auch etliche Briefmarken tragen die Porträts von Tell



Vater und Sohn. Eng mit der Tellsgeschichte verbunden ist die Legende von der Zerstörung der Zwingburgen. Auch sie dürfte – obwohl früher belegt – eine Mischung aus Realität und Fiktion sein. Der Hinweis, der dahintersteckt, ist aber sehr real: ein Volk sucht seine Unabhängigkeit!



pro und contra Wilhelm Tell selbst unter gestandenen Historikern ein Glaubenskrieg herrscht. Dessen völlig unkümmert, hat sich Tell mit seiner Armbrust im täglichen Leben der modernen Eidge-



Foto nr.: 6

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT

Zürich

Nachdem die ersten Bündnisse unter den Talleuten einmal geschlossen waren, öffnete sich den Bewohnern der engen Alpentäler bald auch der Raum der Voralpen und des Mittellandes. Die ersten Städte verbanden sich mit der jungen Gemeinschaft, die schnell anwuchs und gleichzeitig immer dauerhafter wurde. Als erster Partner der drei Waldstätte trat Luzern in einem Vertrag von 1332 (unter gleichzeitigem Verzicht auf eigenmächtige Bündnisse mit Dritten) auf. 1351 folgte mit Zürich ein weiterer Bund, der stark auf die Ereignisse jener Zeit zugeschnitten war und erst nach eingehenden Verhandlungen geschlossen wurde. Zürich war ein starker Bündnispartner und wurde erst durch den zunehmenden Druck von Österreich quasi «gezwungen», mit den Inner-schweizern gemeinsame Sache zu machen. Mit Luzern und Zürich erfuhr die Eidge-

nossenschaft eine für die damaligen Verhältnisse einmalige Zusammensetzung, indem die «Staaten» Uri, Schwyz und Nid-/Obwalden im gemeinschaftlichen Bündnis als mit den Städten gleichberechtigt angesehen wurden. Diese Gleichstellung war keineswegs üblich; andernorts

Doch der Bund hielt weiterhin und vergrößerte sich zusehends. 1352 traten Glarus und Zug, 1353 sogar das mächtige Bern bei. In weniger als einem Jahrhundert war damit ein recht beachtlicher Staatenbund entstanden, der sich gegen aussen sehr wohl zu wehren wusste.



beherrschten die Städte die umgebenden Landgebiete wirtschaftlich und politisch. Nicht selten wurden selbständige Talschaften einfach von den Städten einverleibt. Tatsächlich kam es dann auch im Verlaufe des Bünd-



nisses zu verschiedenen Zer-reissproben zwischen dem weiter nach Osten expandierenden Zürich und der Inner-schweiz, der es damit «den Rücken zugekehrt» hatte.



Foto nr.: 7

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



Glarus

Um die Freiheit zu verteidigen und ihr Bündnis weiter auszubauen, mussten die Eidgenossen in der folgenden Zeit manche Schlacht gewinnen. Vor allem die Habsburger waren erbitterte Gegner. Die gegenseitigen Schutzverspre-

den und künstlichem Stein-schlag kesselten sie die Habsburger ein und töteten fast 2000 von ihnen mit den gefürchteten Streitäxten und Hellebarden. Drei Wochen nach diesem entscheidenden Sieg erneuerten Uri, Schwyz und Unterwalden ihren Bund.



chen wirkten sich aber sehr positiv aus; so halfen sich zum Beispiel die Berner und die Waldstätte am 21. Juni 1339 bei der Schlacht von Laupen und konnten mit nur 6500 Mann die 12 000 Gegner (vor allem das Heer der Freiburger) besiegen. Die Berner hätten «die Fesseln jeglicher Furcht zerbrochen», heisst es in einem zeitgenössischen Bericht über die erfolgreich abgewehrte Belagerung von Laupen.

Schon am 15. November 1315 hatten die Schwyzer und die Urner gezeigt, was in ihnen steckte. Sie nutzten am Morgarten alle Vorteile des Geländes und ihre grosse Beweglichkeit gegenüber dem schwerfälligen Ritterheer unter Herzog Leopold I. von Österreich aus. Mit Barrika-

Die Urkunde wurde erstmalig in Deutsch verfasst und wendet sich stärker als bisher gegen jede Fremdherrschaft. Auch bei der Schlacht von Sempach am 9. Juli 1386 schlugen die Eidgenossen das feindliche Heer in die Flucht. Die Habsburger unter Herzog Leopold III. von Österreich waren zwar zahlenmässig um mehr als das Doppelte überlegen, doch das Gelände am Sempachersee erwies sich für ihr Reiterheer als ungünstig. Die Schlacht tobte zudem in der grössten Mittagshitze, und die Ritter ermüdeten unter ihren schweren Rüstungen viel zu rasch. Luzern und die Waldstätte siegten – nicht zuletzt dank Arnold von Winkelried, der sich für seine Landsleute opferte. Er stürzte sich in die österreichischen Spiesse und bahnte damit einen Weg zum Nahkampf...





Foto nr.: 8

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



Zug

Für viele Eidgenossen bot der Dienst in fremden Armeen eine willkommene Einnahmequelle. Sie stellten sich gegen klingende Münze als Söldner zur Verfügung – und sie waren als kräftige und mutige Krieger bekannt und geschätzt. Das «Reislaufen» ermöglichte den grösstenteils jungen Männern eine schnelle und gutbezahlte Karriere. Viele liebten das abenteuerliche Leben, das sich ihnen hier auftat; andere wurden lediglich von wirtschaftlicher Not getrieben. Was immer der Grund war, in fremde Dienste zu treten: ganze Armeen aus eidgenössischen Reisläufern waren am Ende des 16. Jahrhunderts keine Seltenheit. Vor allem nach Italien und Frankreich, zum Herzog von Mailand und zu Ludwig XII., trieb es die jungen Burschen.

Die Medaille hatte aber auch ihre Kehrseite. So kam es bei der Belagerung von Novara, wo der Herzog von Mailand von den Franzosen eingeschlossen war, zur grotesken und wenig erfreulichen Situation, dass sich in beiden Lagern viele Eidgenossen

gegenüberstanden. Um einen Bruderkampf zu umgehen, verhandelten die Reisläufer heimlich untereinander, ohne jedoch ihre jeweiligen Geldgeber darüber zu informieren. Die Kapitulation der eingeschlossenen Italiener verhinderte den drohenden



Angriff beider Söldnerheere gegen ihre Landsleute quasi in letzter Minute ...

Die Zahl der angeworbenen Eidgenossen war wirklich beeindruckend. Bei der Eroberung Mailands unterstützten 5000 Eidgenossen den König von Frankreich; 6000 andere halfen, das Herzogtum zurückzuerobern, und für den Einsatz bei Novara warb wiederum Ludwig XII. gleich 10000 weitere an. Im Juli 1503 wurde von den 12 eidgenössischen Orten gemeinsam ein Verbot gegen das eigenmächtige Reislaufen unterzeichnet. Bisher waren bei Auseinandersetzungen in Italien schon 30000 Eidgenossen gefallen; weitere Opfer wollte man in Zukunft durch das rigorose Verbot verhindern.



Foto nr.: 9

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



Bern

Obwohl das Reislaufen offiziell verboten worden war, liess sich die Söldnerwerbung fast nicht eindämmen. Unter anderem entstand Anno 1506 unter Julius II. die päpstliche Schweizergarde, die noch heute besteht. Damals wurden 150 Männer als persönliche Leibwache des Papstes nach Rom abgeworben. Indirekt bewirkte das Söldnertum aber eine weit schlimmere Entwicklung, denn es brachte die Eidgenossen auf den Gedanken, selbst eine kriegerische Machtpolitik zu betreiben. Ein erfolgreicher Italienzug (1512) schien der Idee recht zu geben: erst er-

obernte man Pavia, dann nahm man symbolisch den Schlüssel der Stadt Mailand entgegen. Schliesslich aber kam, was kommen musste: der 13./14. September 1515 schrieb ein pechschwarzes

Kapitel in der Geschichte der Eidgenossenschaft, als sich das 20000 Mann starke Heer in der Schlacht bei Marignano den Franzosen und Venezianern beugen musste. Riesige Verluste und



der unumgängliche Rückzug zeigten, dass es auch für die Eidgenossen Grenzen gab. Bisher waren die meisten Landgewinne durch neue Bündnispartner entstanden, und trotz Marignano konnte sich die Bilanz 1515 sehen lassen: aus dem Bund der drei Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden vom August 1291 war mit dem Beitritt von Luzern (7. Nov. 1332), Zürich (1. Mai 1351), Glarus (4. Juni 1352), Zug (27. Juni 1352) und Bern (6. März 1353) die «Achtörtige Eidgenossenschaft» entstanden. Diese wiederum hatte sich mit Freiburg und Solothurn (22. Dezember 1481), Basel (13. Juli 1501), Schaffhausen (10. August 1501) und Appenzell (17. Dezember 1513) zur beachtlichen Grösse und Stärke der «13 eidgenössischen Orte» entwickelt.



Foto nr.: 10

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



Appenzell

Helvetik und Mediation hatten die Schweiz wachgerüttelt. Die Suche nach der geeigneten Staatsform und das aufkommende Nationalbewusstsein als Schweizer verbanden sich. «Eine Nation ist erst dann wirklich eine Nation, wenn sie ihre Geschichte kennt», hatte Alexandre Vinet sinniert, und diese Haltung spiegelte sich in den vielen «rückwärts» gerichteten Betrachtungen damaliger Historiker und Politiker. Die Vergangenheit zeigte, wie wichtig die einzelnen Orte im Bund der Eidgenossen gewesen waren; auch die gescheiterte Zentralregierung wäh-

rend der Helvetik schien zu verdeutlichen, dass die Kantone ein hohes Mass an Selbstbestimmung brauchten. Dennoch entbrannte ein langer Verfassungsstreit, der sich bis hin zu den Sonderbundskriegen ausweitete. Einen bedeutenden Schritt im Verhältnis zum Ausland hatte die Anerkennung der immerwährenden Neutralität der Schweiz dargestellt, die

desverfassung zu revidieren, scheiterte jedoch 1833. Die liberal gesinnten Bürger gewannen immer mehr Bedeutung. Sie plädierten für einen Bundesstaat, der die Kantone in sich einschloss – im Gegensatz zu den Föderalisten, die den Hauptteil der Rechte bei den einzelnen Kantonen sehen wollten. Erst nach mehreren Anläufen wurde die neue Bundesverfassung schliesslich am 12. September 1848 in 15 ganzen und in einem halben Kanton gutgeheissen.



am 20. November 1815 von Österreich, Frankreich, Grossbritannien, Preussen, Russland und Portugal unterzeichnet worden war. Mit dem Bundesvertrag von 1815 legten die beteiligten 22 Kantone einen wichtigen Grundstein für die weitere innere Entwicklung. In zehn Kantonen traten 1831 neue Verfassungen in Kraft; ein Versuch, die Bun-



Foto nr.: 11

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



St. Gallen

In der Bundesverfassung vom 12. September 1848, die noch heute gilt, fand das lange Ringen um eine geeignete Staats- und Regierungsform für die Schweizerische Eidgenossenschaft ein glückliches Ende. Die Aufgaben des Bundes wurden folgendermassen umschrieben: Garantie der schweizerischen Unabhängigkeit, Wahrung von Ruhe und Ordnung im Lande sowie

Postwesen, wacht über die Herstellung und den Verkauf von Schiesspulver und legt fest, welches Mass- und Gewichtssystem offiziell verwendet wird. Dieser umfassende Katalog zeigt erst, wie viele Rechte und Pflichten der Bund den Kantonen abnahm, bzw. (nach föderalistischer Auffassung) «entriss». Doch die Kompetenzen auf Bundesebene haben sich – von

einigen Unstimmigkeiten abgesehen – bis heute bewährt. Die erste Bundesversammlung trat bereits am 6. November 1848 zusammen und wählte am 16. November den ersten Bundesrat. Unter dem Präsidium von Jonas Furrer (Politisches Departement) regierten in dieser Amtszeit Josef Munzinger (Finanzdepartement), Ulrich Ochsenbein (Militärdepartement), Henri Druey (Justiz- und Polizeide-



Sicherstellung der Rechte seiner Bürger und Förderung der Wohlfahrt. Der Bund entscheidet über Krieg und Frieden, über Bündnisse und Staatsverträge. Er hat das Recht, bei inneren Unruhen einzugreifen und ist bei Streitigkeiten zwischen Kantonen oberste Instanz. Der Bund hat auch die Aufsicht über das Militärwesen und ist befugt, eidgenössische Hochschulen und öffentliche Werke zu errichten und zu unterstützen. Ausserdem regelt er das Zoll-, Münz- und

departement), Stefano Franscini (Departement des Innern), Friedrich Frey-Hérosé (Handels- und Zolldepartement) und Wilhelm Martin Näff (Post- und Baudepartement). Alle sieben Bundesräte entstammten der liberal-radikalen Mehrheit, waren aber dennoch sehr bemüht, das Schweizervolk in seiner Ganzheit zu vertreten.



Foto nr.: 12

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT

Graubünden

Viele Schlachten und Kriege hatten die alten Eidgenossen gewonnen, ja gewinnen müssen, um ihre Selbständigkeit zu bewahren. Beim Eintritt ins 20. Jahrhundert jedoch war die Schweiz allgemein als neutraler Staat bekannt. Vergessen war das Söldnerwesen, die Schweizer Armee stand unter der Ober-

aufsicht des Bundes. Man betrachtete sie nun als reine Verteidigungsarmee, die gegen Aggressionen von aussen schützen sollte.

Am 31. Juli 1914 musste die ganze Armee in Bereitschaft gerufen werden, nachdem der 1. Weltkrieg ausgebrochen war. Am 1. August befahl der Bundesrat die Mobilmachung,

dig seine Pflicht tue, bereit, dem Vaterlande Blut und Leben zum Opfer darzubringen...», hatte der Bundesrat am 5. August 1914 allen Dienstleistenden erklärt. Für die übrigen Einwohner folgte der wohlgemeinte Ratschlag: «...Du Schweizervolk, das du am häuslichen Herde zurückgeblieben bist, bewahre deine Ruhe und Besonnenheit, vertraue auf deine Behörden...» Optimismus war tatsächlich nötig, denn die Versorgungslage wurde zusehends kritischer und verbesserte sich selbst nach dem Kriegsende in Europa am 11. November 1918 nicht sogleich. Gegen Ende 1917 mussten verschiedene Lebensmittel wie Brot, Fett, Käse und Milch, rationiert werden, um die extreme Teuerung zu stoppen.



wobei der 3. 8. 1914 zum ersten Mobilmachungstag erklärt wurde. Rund 220 000 Wehrmänner rückten ein, und am 23. August wählte die Vereinigte Bundesversammlung Ulrich Wille zum General. Die Armee war zwar gewappnet, doch in der Lebensmittel- und Güterversorgung trat



bald eine Verknappung ein, weil der Krieg die gewohnten Importwege behinderte. «...Wir erwarten von euch, Wehrmänner, dass jeder freu-



Foto nr.: 13

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT

Aargau

Charakteristisch für die Zeit zwischen beiden Weltkriegen waren sozialpolitische Spannungen, die schliesslich zur Weiterentwicklung und Verfeinerung der politischen Struktur führten. Ausserdem machten Neuerungen in Wirtschaft und Technik von sich reden. Wer vermutet heute beim Einkauf im Warenhaus, dass im Herbst 1933 mit einem

dringlichen Bundesbeschluss die Eröffnung von weiteren Warenhäusern für zwei Jahre untersagt wurde! Man wollte mit dieser Massnahme die Detaillisten schützen, die in eine bedrohliche Situation geraten waren. Der legendäre Gottlieb Duttweiler hatte im August 1925 die «Migros» gegründet und in vorerst fünf Verkaufslastwagen Artikel bis 30% billiger als üblich angeboten. Schon Ende des Jahres waren neun fahrende Läden im Einsatz, und die Anzahl ihrer Haltestationen hatte sich um mehr als die Hälfte erhöht. Was damals so bescheiden begann, gehört heute längst zu den Grössen der Sparte...

Der Arbeiterstand, für den solche billige Einkaufsmöglichkeiten hauptsächlich vorgesehen waren, hatte es im Zeichen von Güterknappheit und Wirtschaftskrise wahrlich nicht leicht. Im Landesgeneralstreik von 1918 gipfelte eine lange Zeit der sozialen Benachteiligungen. Viele Einrichtungen, die heute selbstverständlich sind, mussten hart erkämpft werden. Erst 1925 wurde beispielsweise die Alters- und Hinterlassenenversicherung gesetzlich verankert, nachdem mit der Einführung des Proporzwahlsystems im Nationalrat ein Wandel in der Kräfteverteilung stattgefunden hatte. Auf den 1. Januar 1920 wurde die

wöchentliche Arbeitszeit für Fabrikarbeiter auf 48 Stunden begrenzt. Andere Forderungen von 1918 – wie etwa das Frauenwahlrecht – wurden erst sehr viel später erfüllt.





Foto nr.: 14

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



Thurgau

Jeder Quadratmeter Boden wurde für den landwirtschaftlichen Anbau genutzt, als der «Plan Wahlen» – besser bekannt unter dem Namen «Anbauschlacht» – umgesetzt wurde. Die heikle wirtschaftliche Situation der Schweiz im 2. Weltkrieg zwang zur Selbstversorgung, und sogar inmitten grosser Städte entstanden aus Grünanlagen und Fussballplätzen Kartoffelfelder. Die Anbaufläche wuchs damit innerhalb weniger Jahre von 180 000 auf 350 000 ha an. Die Erklärung der strikten Neutralität, die der Bundesrat nach dem Kriegsausbruch an 36 Staaten abgab, wurde in hohem Mass respektiert.



Dennoch bombardierten die fremden Flieger – meist irrtümlich – mehrmals schweizerisches Hoheitsgebiet. Der massivste Angriff traf am 1. 4. 1944 die Stadt Schaffhausen. Im Bombenhagel starben 40 Menschen, und zahlreiche Gebäude wurden teilweise schwer zerstört. Die Verteidigung der Schweiz wurde von der Armee sichergestellt, die am 2. September 1939, dem ersten Mobilmachungstag, in einer Stärke von 430 000 Mann einrückte. Unter dem Befehl General Henri Guisans bezogen die Wehrmänner zunächst an den Landesgrenzen Stellung, um den befürchteten Ein- oder Durchmarsch ausländischer Truppen zu verhindern. Später änderte Guisan seine Abwehrtaktik. Der Generalsrapport auf dem Rütli, an dem er allen versammelten Befehlshabern die nötigen Truppenverschiebungen er-

klärte, ist aus heutiger Sicht ein historisches Ereignis. An diesem 25. Juli 1940 appellierte der General eindringlich an die Aufrechterhaltung des Wehrwillens. Ein Jahr zuvor war bereits an der «Landi», der 5. Schweizerischen Landesausstellung in Zürich, die geistige Landesverteidigung ein zentraler Gedanke gewesen, der sich seither im Volk fest verankert hatte.





Foto nr.: 15

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



Tessin

Keinen leichten Werdegang hatte der Jura, durch dessen Entstehen die Schweiz am 1. Januar 1979 um einen Kanton reicher wurde. Erstaunlich ist vor allem der grosse zeitliche Abstand zur bereits «fertigen» Eidgenossenschaft von 1814. Am 12. September nahm damals die Tagsatzung das Wallis sowie Neuenburg und Genf als neue Mitglieder der Eidgenossenschaft auf. Gut anderthalb Jahrhunderte lang umfasste also die Schweiz 22 Kantone, und nun sollte ein 23. dazukommen. Die Jura-region war als Teil des Fürstbistums Basel am 20.3.1815 an Bern gefallen. Das Gebiet verwuchs allerdings nie recht mit Bern, und 1947 organisierten sich die Separatisten im «Rassemblement Jurassien». War die Forderung nach einem eigenen



Kanton vorerst auf friedlichem Wege bekanntgemacht worden, so kam es später zur offenen Auseinandersetzung zwischen den Separatisten und der pro-bernerischen Gruppe der «Sangliers». 1959 verwarf die Berner Bevölkerung eine Initiative, in der die Abtrennung der sieben Jura-bezirke vom Kanton Bern gefordert wurde. 1970 erhielt der jurassische Kantonsteil

das Recht auf Selbstbestimmung. In einem ersten Anlauf entschied sich der Jura für die Bildung eines eigenen Kantons. Dies geschah allerdings nur mit knapper Mehrheit, und 1975 bekannten sich die Bezirke Moutier, Courtelary, Neuenstadt und Laufen entschieden zu Bern. So verblieben die drei Bezirke Delémont, Freiberge und Pruntrut, aus denen in der schweizerischen Volksabstimmung vom 24. September 1978 der neue Kanton Jura hervorging. Damit konnte der jahrelange Konflikt um den Jura, der 1964 sogar zu einem Sprengstoffanschlag in Delémont geführt hatte, endlich beigelegt werden. Die Schweiz zählt seit dem 1. Januar 1979 insgesamt 23 Kantone, von denen drei in je zwei Halbkantone aufgeteilt sind.





Foto nr.: 16

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT

Waadt

Reisen in der Schweiz ist äusserst interessant und beliebt – nicht nur in ihrer spannenden Geschichte, sondern auch konkret in den vielgestaltigen Landschaften, die vom Bodensee bis zum Genfersee und vom Jura bis zu den Alpen nur darauf warten, entdeckt zu werden. Die Befürchtungen, dass in den Reiseprospekten der Himmel immer ein bisschen blauer, der Schnee immer eine Spur weisser ist als in Wirklichkeit, werden schnell zerstreut, wenn man die herrliche Bergwelt der berühmten Fremdenkurorte vor sich hat. Wer den Tourismus, der heute in der Schweiz einen wichtigen Wirtschaftszweig darstellt, «erfunden» hat, ist schwer zu sagen. War es der



Londoner Reiseorganisator Thomas Cook, der 1863 die erste Pauschalreise in die Schweiz – drei Wochen für 680 Franken – anbot? Oder hatten die Reisen, die den Dichter Johann Wolfgang von Goethe 1775 und 1779 durch die Schweiz führten, Modellcharakter? Auch H. B. de Saussure könnte 1787 mit seiner Montblanc-Besteigung, durch die er als Gründer des Alpinismus gilt, wichtige Impulse für den Fremdenverkehr gegeben haben ...

Tatsache ist, dass das Berg-hotel auf Rigi-Kulm bereits im Eröffnungsjahr 1816 fast 300 Gäste beherbergen konnte, von denen mehr als ein Drittel Engländer waren. Die immer besseren Verbindungen über die Alpen sowie attraktive Dampfschiff- und Eisenbahnlinien taten das Ihrige noch dazu. Bereits um 1850 reiste man in weniger als 50 Stunden mit Zug, Schiff und Postkutsche von Basel nach Mailand. Selbst berühmte Gäste wie Königin Viktoria von England, die 1868 Luzern beehrte, waren von der hiesigen Landschaft angetan und sorgten damit für die nötige Publizität. Prächtige Hotelbauten wie das «Palace» in St. Moritz entstanden und erlebten einen gewaltigen Ansturm von Kurgästen. Seit der Jahrhundertwende kamen unzählige Wintersportler dazu, die



noch heute die Touristenorte prägen. Heute bereisen Gäste aus aller Welt privat oder geschäftlich die Schweiz und werden mit folkloristischen Attraktionen begrüsst.



Foto nr.: 17

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT

Wallis

Qualität ist ein Begriff, der häufig mit der Schweiz in Verbindung gebracht wird. Für ein Land ohne Rohstoffe gibt es wenig Möglichkeiten, sich zu profilieren. Die Schweiz hat hauptsächlich zwei davon zu nutzen gewusst. Sie pflegt einerseits weltweit bekannte Handelszentren und ein erstklassiges Bankenwesen und ist andererseits schon früh mit der qualitativ hochwertigen Verarbeitung von Rohstoffen hervorgetreten. Erste Bekanntheit erlangten die Eidgenossen mit Erzeugnissen aus dem Textilgewerbe: Leinwand, Baumwoll- und Seidengewebe sowie Stickerien wurden ins Ausland verkauft, wo sie reissenden Absatz fanden. Eine weitere Spezialität der Schweiz ist die Uhrenindustrie und die Feinmechanik ganz allgemein.

Hier gehört sie auch heute noch – sei es mit automatisch gefertigten Billiguhren in Gross-Serien oder mit handgebauten Luxusmodellen in Einzelstücken – zur Weltspitze. Später dehnte sich, vor allem in der Nähe Basels angesiedelt, die chemische Industrie bis zu ihrer heutigen Bedeutung aus. Der Beginn war bescheiden: künstliche



die Nahrungsmittelfabrikation einen hohen Bekanntheitsgrad. Schweizer Schokolade gilt als unübertroffen, und aus dem kleinen Betrieb, in dem 1867 der Chemiker Henri Nestlé sein Milchemehl als Kindernahrung entwickelte, ist mittlerweile längst ein weltumspannender Konzern geworden.



Farbstoffe bildeten dabei lange Zeit den Hauptanteil. Metallverarbeitende Betriebe, Maschinenindustrie und last but not least die Hersteller von Kriegsmaterial beanspruchten auch heute noch einen grossen Anteil am Exportgeschäft. Schliesslich hat auch



Foto nr.: 18

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT

Neuenburg

Lebendiges Brauchtum ist für die Schweiz nicht nur ein Klischee. Wenn auch viele «Jodeling Shows» speziell für zahlende Feriengäste konzipiert sind, so lassen sich mit den davon unberührten Volksbräuchen ganze Bände füllen. Fasnachtsbräuche im Winter, Alpaufzüge im Sommer und Winzerfeste im Herbst sind traditionelle Veranstaltungen, die aus dem Volk heraus entstanden. Einzelne, an «ihre» Ortschaften oder Gegenden gebundene Bräuche sind oft im ganzen Land bekannt. Einige Beispiele: die Escalade in Genf, das für verschiedene Ortschaften charakteristische Sternsingen (u.a. in Nebikon, Luzern und Wettingen), der



Meitlisunntig in Fahrwangen und Meisterschwanden, der Vogel Gryff in Kleinbasel, die Eierleset in Effingen, das Zürcher Sechseläuten, das Schäferfest auf der Gemmi, die Winzerfeste in Neuenburg und Lugano, die Gansabhaut in Sursee, der Zibelemärit in Bern – es ist unmöglich, eine nur halbwegs vollständige Liste aufzustellen. Überall trifft man dabei auch die verschiedenen Volkstrachten an, die nach altem Vorbild noch immer kunstvoll geschneidert und bestickt daherkommen. Trachtengruppen pflegen sie in engem Zusammenhang mit

dem Volkstanz. Vom Tanz ist es nur ein kleiner Sprung zur Volksmusik. Auch sie wird weiter überliefert und findet immer wieder den Nachwuchs, der sich begeistert für sie einsetzt. Bei alledem beschränkt sich die Schweizer Kultur aber nicht nur auf hiesige Traditionen, sondern ist auch offen für neue Strömungen aus der ganzen Welt. So bieten sich für den Klassikliebhaber die Luzerner Musikfestwochen an, den Jazzfan erfreut das jährliche Festival in Montreux, und die Pop- und Rockbegeisterten profitieren von den zahlreichen Konzerten und Open-Air-Veranstaltungen. Auch die Theater-, Kino- und Kunstfreunde kommen auf ihre Rechnung: die grossen Bühnen bieten aufwendige Inszenierungen für jeden Geschmack, und in den vielen Kleintheatern lässt sich manche hochkarätige Entdeckung machen – für Auge und Ohr ist überall bestens gesorgt ...



Foto nr.: 19

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT



Genf

Besitzen andere Länder meist nur eine einzige Amtssprache und eine Umgangssprache, so wartet die kleine Schweiz gleich mit vier offiziellen Sprachen auf: Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch. Dazu kommen ausserdem die zahlreichen Dialekte, die untereinander sehr verschiedenen sind, sowie Englisch als



sogenannte «fünfte Landessprache». Letzteres gilt einerseits für all die zahlreichen Auslandschweizer, die über den ganzen Globus verteilt sind, andererseits hebt man damit die wichtige Rolle der Schweiz im internationalen Handels- und Bankenwesen

hervor. Die prozentuale Verteilung der Muttersprachen ergab im Jahre 1980 das folgende Bild: 65% Deutsch, 18% Französisch, 10% Italienisch, 1% Rätoromanisch und 6% andere Sprachen. Jener letzte Prozentwert deutet auf den relativ hohen Ausländeranteil in der schweizerischen Wohnbevölkerung hin. Die Sprachregionen sind nur eines von vielen Beispielen für die immense Vielfalt, die in der Schweiz auf engstem Raum herrscht. Sie gilt auch geografisch (Jura, Mittelland und Alpen), kulturell (Stadt und Land), politisch (die noch immer erhaltene Selbständigkeit der einzelnen Kantone) und konfessionell (reformiert

möchte: selbst unter demokratischen Entscheidungen leiden immer wieder Minderheiten. Die Chance dagegen besteht darin, Toleranz zu üben und sich in die Argumente des anderen hineinzuversetzen. Ein gutes Beispiel ist die Entstehung des Kantons Jura, wo ein fast unlösbarer Konflikt schliesslich doch noch sein gutes Ende fand.



und katholisch). Eine solche Vielfalt ist, wie immer wieder gern geäussert wird, «Gefahr und Chance zugleich». Probleme entstehen, wo man alles unter einen Hut bringen



Foto nr.: 20

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT

Jura

Zufrieden kann die Schweizerische Eidgenossenschaft 1991 auf ihr 700jähriges Bestehen zurückblicken. Unzählige Aktivitäten wurden für das Jubiläumsjahr geplant, um es dem hohen Anlass gemäss zu gestalten. Treffend zeigt auch das offizielle Signet einen optischen Rückblick auf die Entstehung des heutigen Bundesstaates. Doch bei aller Euphorie darf man nie vergessen, wie kurz 700 Jahre eigentlich sind. Die Ursprünge der Schweiz reichen viel weiter zurück als bis zum Rütlichschwur. Schon lange vor den Eidgenossen lebten die Römer hier. Vor ihnen bevölkerten Kelten das



Land, die ihrerseits auf frühere Bewohner folgten. Auf die Pfahlbauer etwa, die vor über 5000 Jahren verschiedene Seeufer besiedelten. Und selbst diese 5000 Jahre sind eine Winzigkeit, wenn man sie mit dem Alter der Berge vergleicht, die heute zu den wichtigsten Attraktionen im

sollten. Die Entwicklung von Bevölkerungsdichte, überbauter Fläche und steigender Umweltbelastung erfolgt in immer schnelleren Schritten. An die Stelle der Selbstbehauptung und der Abwehr politischer Gefahren tritt eine viel grössere Bedrohung, die allerdings zugleich Herausforderung für jetzige und kommende Generationen ist: die Gefahr, dass Erde, Luft und Wasser der übergrossen Belastung durch den Menschen nicht standhalten. Die vorliegende Sammlung von Schweizer Briefmarken zeigt prächtige Naturschönheiten. Mögen sie alle den Kindern und Kindeskindern der Eidgenossen erhalten bleiben!



blühenden schweizerischen Tourismusgeschäft gehören. Es sind Probleme und Gefahren der allerneusten Zeit, die gerade im Jubiläumsjahr an die allerälteste Zeit erinnern